

Der Donner war der Eine,
Der And're war der Blitz.
Es wies sich keiner träge,
Drum schlug's auch immer ein;
Ob warm', ob kalte Schläge,
Sie pflegten gut zu sein.

Einft mocht' es ihm nicht schmecken,
Und sieh, der Ziethen schlief.
Ein Hösling will ihn wecken;
Der König aber rief:
„Laßt schlafen mir den Alten!

Er hat in mancher Nacht
Für uns sich wach gehalten; —
Der hat genug gewacht!“
Und als die Zeit erfüllet
Des alten Ziethen war,
Dag einft, schlicht eingehüllet,
Hans Ziethen, der Hufar.
Wie selber er genommen
Die Feinde stets im Husch,
So war der Tod gekommen
Wie Ziethen aus dem Busch.

Fontane.

342. Der Straßenbau im Steinthal.

Ein Hauptbedürfnis für die Bewohner des Steinthals war die Anlegung einer Straße, welche ihre Gegend mit der Hauptstraße und den angrenzenden Ortschaften in Verbindung setzte. Der Regierung war es nicht zuzumuthen, und von ihr war es nicht zu erwarten, daß sie nach einem so abgelegenen Gebiet hin sollte eine Straße bauen lassen. Da rief Oberlin eines Tages seine Bauern zusammen. „Kinder“, sagte er, „es ist nöthig, daß wir durch unser Steinthal bis zu der nahen Hauptstraße eine Seitenstraße anlegen und eine Brücke über die Breusch bauen.“ Die Bauern staunten mit offenem Munde den Pfarrer und sich unter einander an und sagten einmüthig, das gieng unmöglich, sie hätten andere Sachen zu thun, als Straßen zu bauen. Da sagte der Pfarrer: „So wie es jetzt ist, seid ihr einen großen Theil des Jahres hindurch von der ganzen übrigen Welt abgeschieden. Nicht einmal im Sommer kann sich ein Fuhrwerk zu euch herauf getrauen. Bauet eine Straße, so könnt ihr eure Landeserzeugnisse leichter absetzen und das ganze Jahr hindurch den Umgang anderer Leute genießen.“ — „Das geht unmöglich an, Herr Pfarrer“, antworteten die Bauern. — „Wer also will, der folge meinem Beispiel“, sagte der Pfarrer, „und gehe mit hinaus, ich will's euch zeigen, wie man eine Straße bauen muß.“ — Oberlin, in seinem alten Rock, nahm eine Pickelhaue auf die Schulter und gieng voraus, und siehe da, die Bauern eilten jeder in sein Haus und folgten, der eine mit einer Schaufel, der andere mit Spaten, der dritte mit Pickel und Brecheisen, dem Pfarrer nach. Bei diesem war der ganze Plan schon längst überlegt und ausgedacht; er stellte gleich einen jeden an seinen Ort, und legte selber mit seinem Knechte gerade da, wo die Arbeit am beschwerlichsten und gefährlichsten erschien, rüstig die Hand an. Die Bauern arbeiteten mit dem Pfarrer bis zum Mittag und dann wieder bis zum Abend, und so war der Straßenbau begonnen und nach wenigen Monaten auch vollendet. Bald war auch über die schäumende Breusch von dem Pfarrer im Steinthal und seinen Bauern die Brücke erbaut und die Verbindung mit der Hauptstraße vollends bewerkstelligt. Jetzt wurden nun auch durch die einzelnen Theile des Steinthales selber Steinwege angelegt. Die Kirche des einen Ortes war so gelegen, daß bei feuchter Witterung die Kirchengänger nur durch einen See von Schmutz und Schlamm zu ihr gelangen konnten. Oberlin empfahl, daß jeder, der zur Kirche gieng, einen Stein mit sich bringen und außen niederlegen sollte, zur Begründung eines festen